

Luise Reichart,
geb. 1928

**war seit 1943 bei der Firma
Ottmar Reich beschäftigt.**



Pflichtjahr

Ich bin 1941 mit 13 Jahren nach Lindenberg gekommen, zu Tante und Onkel. Auf dem Land gab es damals im Sommer in der 8. Klasse keine Schule, weil man die Kinder als Erntehelfer brauchte. So war das während des Krieges. Ich konnte also in Lindenberg in die 8. Klasse gehen. Anschließend kam ich in das Pflichtjahr, wie das damals üblich war, wenn man nicht irgendwohin in die Landwirtschaft gekommen ist. Ich war beim Friseur Miller, der im Krieg war und ich kümmerte mich um die drei Kinder. Ich war also Kindermädchen und Haushaltshilfe. Es war sicher kein verlorenes Jahr für mich, ich konnte einiges bei der Familie lernen.

Lehre

Anschließend habe ich mich bei der Firma Ottmar Reich beworben. Hier machte ich eine Lehre als Bürokauffrau von 1943 bis 46. Die Prüfung war in Lindau, von der Firma Reich waren wir zwei Lehrlinge, Streitel Eugen und ich. Das war damals ein bisschen anders, weil es wegen der Kriegsjahre keine geregelte Berufsschule gab. Ich lernte damals alles: Buchhaltung, Versand, Lohnbüro, Korrespondenz. Damals bekam man alles diktiert, ich habe das in Stenographie mitgeschrieben und dann als Brief in die richtige Form gebracht. Es gab eine Sekretärin, Frau Welte, die Briefe in Fremdsprachen geschrieben hat, aber alles andere erledigten wir auch. Natürlich brauchten wir als Volksschüler gute Noten, um so eine Stelle in der Buchhaltung zu bekommen.

Lohntüten

Am Lohntag ist man zur Bank gefahren und hat das Geld in bar geholt. Das Geld wurde dann an einem langen Tisch in die Lohntüten verteilt, und natürlich musste es am Ende bis auf den Pfennig stimmen. Lohntüten kennt heute niemand mehr, das waren durchsichtige Tüten, in denen jeder seinen Lohn bekam mit dem entsprechenden Lohnstreifen.

Die Tätigkeiten wurden je nach Schwierigkeit unterschiedlich bezahlt. Beliebt war Akkordarbeit, aber es konnte auch sein, dass man nicht so viel schaffte, wie man wollte. Dafür gab es einen Garantielohn, der dann höher war als die geleistete Arbeit. Bei der Lohnabrechnung wurde jede Tätigkeit genau erfasst, dann berechnete man die Sozialabzüge, Steuer, Krankenkasse usw. und alles wurde in langen Formularen festgehalten.

Zu dieser Zeit gab es noch alles schwarz auf weiß. Man konnte jederzeit nachprüfen, wie das Konto bei einem Kunden steht. Später kamen dann die Hollerith-Karten, die man zur Auswertung an eine auswärtige Firma schickte, nach Nürnberg.

Mein Lehrlingslohn, das waren im ersten Jahr 12,50 Reichsmark, im zweiten 24,50 RM und im dritten 36,50 RM pro Monat. Mein erstes Gehalt nach der Lehre waren 75 Reichsmark. Bei der Währungsreform 1948 hatte ich 1000 Reichsmark auf dem Sparbuch, daraus wurden dann 100 DM.

Mit diesem Lohn konnte man nur leben, wenn man bei den Eltern oder wie ich bei Verwandten wohnte. Ich hatte auch noch das Glück, dass ich ihnen nichts abliefern musste; sie waren sehr großzügig zu mir.

Zusammenhalt in der Firma

Nach dem Krieg gab es auch wieder Betriebsausflüge: Der erste ging zu den Passionsspielen nach Oberammergau. Der ganze Betrieb war mit etwa 20 Bussen unterwegs. Später fuhren wir auch an den Bodensee und wir waren natürlich alle mit Hut unterwegs.



Betriebsausflug zum Anfang der 50er Jahre:

von links:

Luise Reichart, Martin Kirschenhofer, Melanie Spann, Hans Rieger (Goßholz), Maja Henle
alle Angestellte im Büro

Der Werbespruch damals war:

Übrigens ... man geht nicht ohne Hut!

Bei der Hochzeit bekam man damals den Firmen-Mercedes samt Chauffeur für den ganzen Tag zur Verfügung. Ich von der Firma Reich und mein Mann von der Post Brauerei Weiler. Es gibt noch ein Familienbild von meiner Hochzeit mit den beiden Chauffeuren. Damals hatte ja kaum jemand ein eigenes Auto.

Es gab einen guten Zusammenhalt in der Firma, wir waren auch firmentreu: Für die Firma schaffen und zufrieden sein. Die Chefs kannten ziemlich alle Mitarbeiter mit Namen und machten regelmäßig ihre Rundgänge durch die Abteilungen. Ich erinnere mich an Dr. Egon Huber, Arthur Reich, Alfred Reich, den Prokurist Thum, Dr. Harry Runge und Bruno Schönenberger.

Dann war da aber auch der Streik 1953. Ich war damals im Ingenieurbüro, wo der Chef, Dr. Runge, veranlasst hat, gleich die Kündigungen zu schreiben. Alle bekamen damals die Kündigung. Ich war auch bei einer Betriebsversammlung und habe erlebt, wie angespannt die Stimmung war. Für die Industriegewerkschaft war der Max Johler zuständig, der damals die Versammlung gehalten hat. Letztendlich gab es für beide Seiten eine annehmbare Lösung und sämtliche Kündigungen wurden zurückgenommen.

Der Hutfuchs

Es gab damals einen bestimmten Beruf, den Hutfuchs. Wenn es Verzögerungen gab bei einer Bestellung musste der Fuchs dafür sorgen, dass ein bestimmter Auftrag zügig fertiggestellt wird. Er musste also Druck machen, dass der Auftrag schnell durch alle Abteilungen ging.

Wasenmoos

Eine andere Sache war die Arbeit im Wasenmoos, wo wir als Lehrlinge mitgearbeitet haben und die Wasen gestapelt haben. Die Wasen brauchte man als Heizmaterial, weil es zu Kriegszeiten und danach an Kohle mangelte.

Kontrolle

Zu dieser Zeit war es üblich, dass ein Krankenkassenkontrolleur ins Haus gekommen ist, wenn jemand länger krank war. Er kam ins Haus und hat kontrolliert, ob man wirklich daheim ist.

Besatzungszeit

Während der französischen Besatzungszeit gab es durchziehende Truppen mit Algeriern, also keine Marokkaner von den Besatzungstruppen. Sie kamen mit den Jeeps von Goßholz und sind in die Häuser rein. Sie durchsuchten die Keller oder Dachböden und haben mitgenommen, was sie fanden. Meine Tante hatte im Keller Eier unter den Briketts versteckt. Wenn sie einmal den Keller durchsucht hatten, versteckte man die Sachen auf dem Dachboden und hoffte, dass sie da nichts finden. Als Mädchen hatte ich natürlich Angst, wenn sie aufgetaucht sind und wenn ich unterwegs war versteckte ich mich lieber, bis sie wieder weg waren.

Ich wohnte bei meinen Verwandten in der einstigen Gastwirtschaft „Allgäuer Hof“, Inhaber Fam. Vogler. Wo heute der Omnibus Burkhard ist, war früher Auto Immler mit einer Tankstelle. Als die Besatzungstruppen einmarschiert sind, konnte ich zuschauen, wie die Frau Immler ihre Kasse nimmt und unter dem Gullideckel versteckt.

Alles drin

Es gab Bürogehilfinnen und Vollangestellte. Eine Bürogehilfin musste die Registratur machen und da war man oft hintendran mit der Arbeit. Einmal wollte sie in Urlaub gehen, aber man sagte ihr, sie dürfe erst gehen, wenn die Arbeit fertig ist. Sie hat es aber nicht ganz geschafft, also hat sie einen Leitz-Ordner angelegt mit dem Etikett: *Alles drin*. Hier war also die unerledigte Arbeit gesammelt.

Die besten Kuchen

Das Café Schneider war damals das Bürgercafé in Lindenberg mit den anerkannt besten Kuchen. Wenn die Einkäufer von Hertie, Karstadt, Brennikmeyer usw. nach Lindenberg gekommen sind, konnten wir sie im Musterzimmer der Firma Reich mit Kaffee und den besten Kuchen bewirten.



Frau Reichart hat in einer Vitrine im neuen Hutmuseum dieses Musterbuch für Stoffe von Seeberger entdeckt, mit einem ihrer handschriftlichen Einträge. Zufällig war gerade diese Seite aufgeschlagen. Bei Seeberger war sie noch von 1972 bis 1988, also nochmals 16 Jahre, als kaufmännische Angestellte beschäftigt.